PROLETARISCHES FEUILLETON

Barrikaden am Wedding

von Klaus Neukrantz

Major B.

hißt die weiße Fahne

Mit einem hohlen Krach fiel die Litfaßsäule quer über den Damm. Die großen gußeisernen Abwässerungsrohre, die für die Erdarbeiten in der Pankstraße bereit lagen, wurden herangeholt. Balken und Bretter polterten.

„Vorsicht — Genossen!!"

Bumms — der schwere Bauwagen lag auf der Seite in dem Eingang der Gasse und streckte wie ein großes träges Tier seine Räder hilflos in die Luft. Mit zerspringenden Glasscherben stürzten die Gaskandelaber um. — — Hunderte harte Hände packten zu. Beilpicken schlugen in das feste, graue Asphalt. Sand flog von den Schippen und türmte sich zu unregelmäßigen Haufen, die von den Weibern festgestampft wurden. In einer entfernten Straße knallten Schüsse, sie beschleunigten nur das Tempo der Arbeit.

In einem schrefen Dreieck wuchsen langsam die behelfsmäßigen Barrikaden vor der „Roten Nachtigall". Sie riegelten die Weddingstraße, die Gasse und den Eingang von der Pankstraße her ab.

Schon seit zwei Tagen lag auf einem Hof eine alte zerrissene Matratze. Zwei Frauen brachten sie jetzt angeschleppt und warfen sie auf die Barrikaden. Aus den Häusern wurden die eisernen Müllkästen geholt. Die großen Kästen waren ein brauchbares Hindernis. Zwischen den Sandhaufen und Ballen kletterten die Arbeiter herum. Die Weiber halfen die ausgerissenen Pflastersteine aufeinanderschichten. —

Als zwei junge Arbeiter mit einer ausgehobenen Hoftür die Straße herunterliefen, ging ein helles Lachen durch die Weiber und Männer.

„Jupp . . . holste oooch noch de Bettstellen?!" rief ihnen eine junge Frau nach.

„Sicher, denn wenn wir Dein Bett nehmen, würden ja die Wanzen die ganze Barrikade wegschleppen . . .!"

„Oho, mein Bett ist primo, hat schon manchen Stoß vertragen, wenn doch noch keenen von der Polizei!"

Alles lachte und schrie durcheinander bei der Arbeit. Im Laufschritt wurden Kisten, alte Körbe, Stangen, Bretter und alles, was gerade zu fassen war, herangeholt. Auf dem Damm ging eine alte Frau gebückt herum und sammelte Steine in ihre Schürze. Das Fenster ihrer kleinen Wohnung lag kurz vor der Barrikade.

Die Schüsse kamen näher. Thomas schickte eine kleine Abteilung junger Arbeiter los mit dem Auftrag, die Polizei solange wie irgend möglich von der Gasse abzuhalten. — Er war nicht mehr so ruhig wie zuerst. Mehr als einem Arbeiter hatte er schon die Waffe aus der Tasche holen müssen! Es war jetzt nicht die Zeit, ihnen klarzumachen, daß die Barrikaden nur zur Abwehr für die Polizeiautos bestimmt waren. Barrikaden waren bei der jetzigen Bewaffnung der Polizei selbst in einem regulären Straßenkampf kein besonderer Schutz oder gar eine Angriffsstellung mehr.

„Hallo . . . Thomas?"

„Wo ist Thomas?"

Er sah sich um. Auf der Barrikade standen die Arbeiter und sahen zu ihm herüber. Schnell ging er zurück. Der Kurier stand mit dem Fahrrad auf der anderen Seite, ließ, als er Thomas sah, das Rad fallen und rannte zu ihm herüber. Sein junges Gesicht war schweißbedeckt.

„Thomas . . ." sagte er leise, als er dicht vor ihm stand, . . . „vom Bahnhof Wedding sind zwei Autos, mit einem Maschinengewehr auf dem ersten Wagen, nach hier unterwegs!"

Thomas ließ ihn kaum aussprechen. Er drehte sich zu den Arbeitern herum: „Genossen . . . sofort alles in die Häuser . . . Tore verschließen . . . Die Abteilung hinten in die „Rote Nachtigall" . . . Ein paar junge Arbeiter rannten durch die Gasse: „Alles in die Häuser . . . Türen schließen . . .!!"

Vom Kettelbeckplatz tönte das laute durchdringende Signal der Polizeiwagen. Da war plötzlich wieder die Gefahr, die heißen Gesichter wurden grau, wie der dunkle Schatten einer riesigen Pistolenmündung, die in die Gasse gerichtet war . . .

Die Türen waren noch nicht alle geschlossen, als das erste Polizeiauto in voller Fahrt um die Ecke der Pankstraße bog. Kreischend rissen die Bremsen den Wagen zurück. Schweigend und

drohend lag knapp ein Meter vor dem Auto — die Barrikade

Die Gasse dahinter war leer. Nur aus den Fenstern hingen wieder die roten Fahnen und bewegten sich leise, fast spielerisch im Winde.

Es war Totenstille. Der Motor des Wagens surrte und sang gleichgültig und monoton weiter. Aus ihren versteckten Ecken und Winkeln sahen die Arbeiter die nach vorn gerichteten Gesichter der Polizisten wie weiße, helle Flecke auf dem Auto. — Der andere Wagen kam heran und hielt dicht hinter dem ersten. Wartend, verblüfft, ratlos, erschrocken . . .

Durch die Glasscheibe vor dem Führersitz des Wagens irrte der Blick des Majors Beil über die Barrikade in die stumme, menschenleere Gasse . . . Es dauerte Minuten, bis sein Gehirn damit fertig war, daß da vor ihm quer über den Damm eine große, breite Barrikade lag. Und was — was war hinter der Barrikade . . . !?

„Verfluchter Mist — ein netter Nachrichtendienst!" Er sprang vom Auto.

„Wüllner!"

„Herr Major?"

„Ich werde verhandeln — beim ersten Schuß oder wenn ich pfeife — stürmen lassen!"

„Zu Befehl, Herr Major!"

„Aufpassen, Wüllner, wo ich hingehe . . .!"

Er drehte sich um und ging auf die Barrikade zu. Der Lederriemen seines Tschakos lag wie ein dunkler Strich auf seinem farblosen Gesicht. In seiner Hand wehte — ein weißes Taschentuch!

Neben der „Roten Nachtigall" öffnete sich die Haustür und Thomas trat heraus.

„Sind Sie der Führer?" Die knappe militärische Stimme des Majors war nicht so aufreizend wie sonst. Er stand vorläufig hier nicht als Sieger.

„Wat wollen Sie . . .?" antwortete Thomas kurz, ohne die Frage des Offiziers zu beantworten. Der Major machte einen Schritt auf die Barrikade zu.

„Halt . . . bleiben Sie stehen!"

rief ihm Thomas scharf zu. Er wußte, daß sich der Offizier nur die Befestigung der Barrikade ansehen wollte. Der Major blieb sofort stehen. „Wenn Sie sofort die Barrikade räumen lassen, ziehe ich meine Leute solange zurück!"

„Und stürmen nachher die Straße, nicht wahr, Herr Major!" sagte Thomas höhnisch, „. . . die Barrikade wird nicht eher geräumt, bis die Polizei aus dem Wedding verschwunden ist und Sie uns die Garantie geben, daß die Arbeiter unbehindert demonstrieren können".

„Bravo!" — Der Major drehte sich erschrocken um. Aus einem Fenster der Straße hatte eine Frau gerufen. Er wandte sich wieder an Thomas und sagte nervös:

„Ich garantiere Ihnen dafür, daß Sie ungestört hier alles abräumen können."

„Sie kennen unsere Bedingungen, Herr Major!" — Die Tür neben der „Roten Nachtigall" fiel mit einem Knall ins Schloß. Der Major stand allein vor der Barrikade.

Er fühlte, daß jede Bewegung von ihm durch hundert scharfe, feindselige Augen beobachtet wurde. Er wußte, daß er hier der Besiegte war — wie einen Schuljungen hatten sie ihn behandelt. Frech und hähnisch hatte ihn dieses Weib aus dem Fenster vorhin angesehen, ohne Furcht zu haben, daß er seine Pistole herausreißen und ihr eins in die Fresse knallen könnte . . .! Er ging rasch zu dem Wagen zurück.

„Abfahren — zurück!"

In diesem Moment zerbrach die Stille der Gasse mit einem gellenden und pfeifenden Johlen. Die Fenster flogen auf.

„Haut ab — ihr Bluthunde!"

„Feiges Gesindel!"

„Rot Front!"

Die Gasse zersprang fast unter dem Geschrei und Hohngelächter der Männer und Frauen. Wie eine Rollsalve krepierender Handgranaten zerriß das Brüllen und Lachen die Luft und schlug über den geduckten Köpfen der Polizisten zusammen.

Das wütende, ohnmächtige Knattern der Motore wurde leiser. Sie waren fort — abgezogen. Geschlagen, ohne einen Schuß, ohne einen Steinwurf. Eine einzige kümmerliche, behelfsmäßige Barrikade genügte, um ihnen ein tödlichen Schreck einzujagen. Auf Widerstand waren sie nicht vorbereitet gewesen.

1. Mai 1929 in der Polizeiwache

Die Gefangenen sprangen schnell von den Wagen und wurden mit Kolbenstößen in den Flur getrieben.

Durch einen Stoß von hinten stolperte ein älterer Mann über die Bordschwelle. Jemand schlug ihn über die Schläfe. Aufschreiend taumelte er gegen einen anderen Polizisten, der ihn mit einem Kolbenstoß weiterbeförderte. Auf der Treppe griffen plötzlich seine Hände in die Luft und mit einem ächzenden Laut fiel er die Stufe hintenüber.

„Mal nicht so ein Theater hier machen!" rief ein Polizist und riß ihn wieder hoch. Ueber die Treppe zogen sie ihn nach oben . . .

Mit Entsetzen hatte Anna, die als Letzte auf dem Wagen stand, den Vorgang gesehen. „Nein . . . nein . . . ich gehe nicht runter . . . Ihr schlagt uns ja alle tot!" schrie sie. Verzweifelt versuchte sie sich gegen den Polizisten zu wehren, der sie gepackt hatte und herunterholte.

Vom Treppenflur aus wurden sie mit erhobenen Händen in das Wachlokal gestoßen. Elf Arbeiter, Anna war die einzige Frau unter ihnen.

Die Wache war dicht mit alarmbereiten Mannschaften gefüllt, alles blutjunge, aufgeregte Gesichter, die erst vor einigen Stunden zur Verstärkung eingesetzt worden waren.

„Aha . . . da sind ja die Barrikadenbauer . . . Komm mal her, mein Bärschchen!" Ein etwa 20jähriger Blonder schlug einem Arbeiter mit der flachen Hand auer vor das Gesicht. „So nebenbei, obenhin . . . zum Empfang! Ha . . . das saß, was? Wozu hatte man es gelernt in Brandenburg auf der Polizeischule. Fleisch ist besser als ein lebloser Lederball . . . .

Das Schwein steht ja noch? Noch einen Haken links oben . . .

Krach . . . ! „So, mein Junge, da liegste . . . ""

Wie federleicht das ging! Spielerisch, als wenn einer durchs Gras geht und haut mit einem Stock die grünen Spitzen ab. Den jungen Polizisten durchströmte eine heiße Freude von Kraft und Tapferkeit.

„Machst einen noch dreckig . . . !" Sorgfältig wischte er sich mit dem Taschentuch den blutig gewordenen Rand seines Uniformärmels ab. Seine Kameraden lachten aufgeregt.

„Kommt rein . . ., hier ist es hübsch warm, Ihr Moskowiter."

Klatsch . . . . krach . . .! Ein Gefangener flog mit einem Wehlaut an die Wand.

„Willst Du Mistvieh die Flossen hochnehmen . . .!" Ein Jungarbeiter brach an der Tischecke zusammen. „Los hoch, Du faules Schwein, schlaf Dich zu Hause aus!" Der Gummiknüppel zerbrach bei einem Schlag. Wütend schlug der Polizist noch einmal mit der Faust hinterher.

Die Geschlagenen schrien wie Tiere. Es roch in der Wachstube nach Leder und Schweiß. Jetzt wurden die Polizisten erst richtig warm. Der enge Kinnriemen stoppte das Blut.

Mit gekrümmtem Leib stand Anna, fliegend vor Erregung und Angst, in der Tür. Ihr Gesicht, in dem die Augen wie zwei große dunkle Kreise brannten, war kalkweiß geworden. Mit zitternden Händen hielt sie das Umschlagtuch vor der Brust zusammen. Das blonde Haar hing wirr in die Stirn.

„Ha . . . ha ha . . .!"

Die Polizisten brüllten vor Lachen

als sie die junge Frau in ihrer Todesangst dastehen sahen. Mit der mußte man sich einen Hauptspaß machen. Hübsch ist das Aas!

„Komm nur, mein Schätzchen . . . hier kriegste alles, was Du brauchst!" Einer stieß sie nach vorn. — Von den Arbeitern drehten sich einige langsam um.

„Fresse an die Wand, hoch die Hände!" schrien sie die Polizisten an. — Nur ein junger Arbeiter sah noch immer zu Anna herüber. Er war unter den Verhafteten der einzige Kommunist und wußte, daß sie die Frau des Genossen Zimmermann war. Sein Blick verdunkelte sich. Die Nägel bohrten sich in die Handflächen . . . Und dann schrie er los: „Mörder . . . Hunde Ihr, feige Hunde . . ., wenn wir Waffen hätten — —!" Er konnte nicht mehr länger still sein. Egal, egal was kam. Er mußte diesen brutalen, höhnisch grinsenden Gesichtern das mitten hinein schleudern —. Hier oben bei den wehrlosen Gefangenen hatten sie Mut, und unten . . .? da schossen sie aus Angst vor den Fäusten der Proleten wie tobsüchtig alles über den Haufen, was sich an den Fenstern und auf der Straße zeigte.

Seine schreiende, vor ohnmächtiger Wut weinende Stimme zerbrach unter dem Hagel von Schlägen. Mit einem wütenden Aufheulen stürzten sich sieben — acht Schupos auf ihn.

„Verfluchtes Kommunistenaas! Hältst Du die Fresse!"

„Haut ihn dot, det Schwein!"

„Dich schlagen wir dämlich!"

Mit roten, verzerrten Gesichtern stießen sie sich gegenseitig fort, um ihn treffen zu können. Er fiel zu Boden und versuchte mit den Händen vergeblich seinen Kopf zu schützen.

Immer noch schrie er! Mit den Stiefeln trampelten sie in sein Gesicht, in den offenen, schreienden Mund. Bis er die Besinnung verlor und sie die Kolben in den regungslosen Körper stießen . . . Keuchend sahen sie sich endlich um. Einigen stand weißer Schaum vor den Lippen.

„So — der Strolch ist fertig — dieses Aas!"

Wortlos vor Erregung brachten sie ihre Anzüge in Ordnung. Der Blechschirm einer elektrischen Lampe, die von der Decke herabhing, pendelte hin und her. Das Licht flackerte über die zusammengedrängte Gruppe der Verhafteten in der Ecke.

Anna war zitternd hinter einen Tisch geflüchtet und starrte zu dem jungen Menschen hinüber, der, ohne sich zu bewegen, mit dem Gesicht nach unten, auf dem Fußboden lag . . . Durch sein dichtes Haar sickerte langsam und lautlos ein dunkler, roter Streifen, der über den weißen Nacken rann und auf die schmutzigen Holzdielen tropfte . . . unaufhörlich. Sie hatte ihn ein paarmal mit Kurt zusammen gesehen, der den Jungen als einen stillen, zuverlässigen Genossen schätzte.

„Na, ihr Schweine, habt ihr gesehen — so machen wir das mit euch allen. Euch werden wir schon lehren, den 1. Mai zu feiern . . .!"